

„Ich bin ein Demokrat - Holt mich hier raus!“

Das Dschungelcamp: Gewalt im Fernsehen mit pseudodemokratischer Note



von Lisa Kammermeier und Stefan Christoph
März 2011

Mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts scheint ein neues Genre der TV-Unterhaltung entstanden zu sein: das Reality-TV. Zuletzt endete im Januar 2011 die fünfte Staffel des Sendeformates *Ich bin ein Star - Holt mich hier raus!* (auch genannt *Dschungelcamp*) und brachte dem Medienkonzern RTL mit bis zu 8 Millionen Zuschauern täglich einen Marktanteil von fast 35 Prozent ein.¹

Das Konzept der Sendung ist dabei so einfach wie gewaltverherrlichend: Der Zuschauer darf sich an den sadistischen Demütigungen und Quälereien der Teilnehmer erfreuen. Halten diese sich nicht an die restriktiven Verträge der Produktionsfirma oder steigen aus der Sendung aus, müssen sie mit empfindlichen Honorarkürzungen rechnen.

Die ca. zehn C-Klasse Promis, die vor laufender Kamera zwei Wochen in einem Feldlager im australischen Dschungel kaserniert werden, müssen sich so genannten 'Dschungelprüfungen' unterziehen. Vor laufender Kamera werden sie mit Kakerlaken überschüttet, mit Elektroschocks gequält, essen Maden oder andere Köstlichkeiten und sind dabei zusätzlich den zynischen Kommentaren der Moderatoren ausgesetzt. Solche Methoden erinnern durchaus an Folter. Würden sich die Kandidaten nicht freiwillig in diese Situation begeben, müssten die Verantwortlichen mit ernst strafrechtlichen Konsequenzen rechnen. Weigern die Teilnehmer sich an den Prüfungen teilzunehmen, hat dies Nahrungsentzug für die gesamte Gruppe zur Folge. Somit tritt eine soziale Disziplinierung in Kraft. Der Teilnehmer ist außerdem einer dreifachen Kontrolle unterworfen: nämlich dem Druck der anderen Teilnehmer, der Meinung der Zuschauer und den Auflagen der Produktionsfirma. Im zweiten Teil der Staffel wird der soziale Zwang durch die Gruppe noch verschärft, indem die Kandidaten selbst bestimmen, wer zur Dschungelprüfung antreten muss. Eine Kontaktaufnahme zur Außenwelt ist untersagt; die Insassen sind gezwungen Einheitskleidung zu tragen und dürfen nicht mehr als zwei persönliche Gegenstände mitnehmen. Das Leben im Dschungelcamp erinnert damit an Haftbedingungen in autoritären Systemen.

Auf Grund dieser Tatsachen hat die Ausstrahlung des Sendeformates anfangs zu großen Kontroversen geführt. Mittlerweile sind die Stimmen der Kritiker jedoch weitestgehend verblasst. Zurück bleibt ein von Grausamkeiten begeistertes Publikum, das sich aus allen Gesellschaftsschichten rekrutiert. Der mediale Hype ist so groß, dass selbst jemand der nicht im Besitz eines Fernsehers ist, mit dem Phänomen *Dschungelcamp* konfrontiert wird. Es bleibt trotzdem die Frage bestehen, warum in einer der Menschenwürde verpflichteten Staatsform ein solches Format überhaupt ausgestrahlt werden darf und sich obendrein einer so großen Beliebtheit erfreut. Die Antwort darauf ist der demokratische Anstrich. Durch den Charakter der Freiwilligkeit erhält die Anwen-

¹ Vgl. Quotenmeter.de: *Primetime-Check: Dienstag, 25. Januar 2011*, <http://www.quotenmeter.de/cms/?p1=n&p2=47305&p3=>, abgerufen am 16. Februar 2011.

dung von Gewalt ihre Legitimation; der Genuss daran verliert durch ihre demokratische Ausübung seine moralische Verwerflichkeit.

Die Einschnitte in die Persönlichkeitsrechte des Individuums legitimieren sich über die freie Entscheidung der Kandidaten am Sendeformat teilzunehmen. Motivation der Teilnehmer sind monetäre und statusorientierte Erwägungen (Geld und Ruhm), die den Wertekanon einer marktwirtschaftlich orientierten Gesellschaft widerspiegeln. Die formale Legitimierung erfolgt auf Grundlage des Selbstbestimmungsrechts des Menschen. Das Individuum veräußert freiwillig seine Rechte und beugt sich den Reglementierungen der Produktionsfirma um daraus Nutzen für sich selbst zu ziehen. Der liberale Theoretiker würde hier argumentieren, dass das Individuum das Recht haben muss, über diese – seine eigenen – Rechtspositionen, zu verfügen.

Im Gegensatz zu dieser Position wurde von Kritikern die Sendung im Vorfeld unter Hinweis auf einen objektiven Begriff der Menschenwürde abgelehnt, den sie durch das Sendeformat verletzt sehen. Dieser Vorwurf nivelliert sich jedoch durch das demokratische Selbstbestimmungsrecht des Individuums. Die "partielle Disponibilität der Menschenwürde" (Suchomel 2010), das heißt die Verfügbarkeit der Menschenwürde durch ihr eigenes Subjekt, den Menschen, wurde das legitimatorische Paradigma der Medienlandschaft (ebd. 41-46). Die Verfügbarkeit des Menschen über seine eigene Würde als Legitimation dieser Sendeformate ist ein liberaler Topos, der in dieser Form in paternalistischen oder totalitären Staaten nicht vorstellbar wäre.

Formal scheint das Sendeformat damit eine ausreichende Legitimationsgrundlage gefunden zu haben. Dem Zuschauer genügt diese rein formale Ansicht als moralische Rechtfertigung, unterzieht sich der Kandidat doch freiwillig den Qualen. Der Erfolg der Sendung lässt sich allein dadurch jedoch noch nicht begründen. Die immense Popularität erklärt sich vielmehr aus weiteren demokratischen Elementen, die den Zuschauer an der Sendung teilhaben und Macht ausüben lassen. Die Partizipations- und Entscheidungsmöglichkeiten des Zuschauers sind demokratischen Abstimmungsmethoden nachempfunden. Das Publikum kann aktiv Kontrolle ausüben, indem es via Telefonvoting bestimmt, wer in den Dschungelprüfungen 'gequält' wird, das Camp verlassen muss und wer Dschungelkönig wird. Um mit dem slowenischen Philosophen und Psychoanalytiker Slavoj Žižek zu sprechen, ist die Teilnahme an der Abstimmung eine "celebratory, vote-counting, communal experience".² Die Unsichtbarkeit des Einzelnen bei der Entscheidung über das Kandidatenschicksal spiegelt eine für Demokratien typische Anonymisierung von Macht wieder. Die Abstimmung des Einzelnen bleibt, wie auch in demokratischen Wahlsystemen, geheim. Damit ist die Kontrolle, die über die Campbewohner ausgeübt wird, nicht greifbar. Ähnlich wie im demokratischen Staat wird die Macht damit nicht personifiziert, sondern ist abstrakt. Gerade in einer mediokren, posttheorischen Staats- und Gesellschaftsform wie der Demokratie sucht der Mensch nach einem Gefühl der Erhabenheit, das er in der vermeintlichen Überlegenheit gegenüber anderen ausdrückt: eine Sehnsucht, die durch die öffentliche Demütigung der Campbewohner befriedigt wird und dem Bürger die Machtausübung im demokratischen Rahmen erlaubt.

Gleichzeitig bietet das *Dschungelcamp* dem Individuum aber auch eine Möglichkeit zur Identitätsbildung. Bereits durch die Auswahl der Kandidaten wird ein Abgrenzungsprozess zwischen Zuschauern und Teilnehmern fokussiert. Die Partizipanten sind Personen, denen eine gewisse me-

2 Zit. nach Taylor, Paul A.: *Žižek and the Media*, Cambridge 2010: 74.

diale Aufmerksamkeit zu Teil wurde. Ihre Karriere hat ihren Zenit aber bereits überschritten, deshalb sind sie im finanziellen und sozialen Abstieg begriffen. Eine Teilnahme am *Dschungelcamp* scheint oft der letzte Ausweg. Einerseits machen sich die 'Stars' damit vom guten Willen des Publikums abhängig; andererseits kann sich das Publikum so durch ein Überlegenheitsgefühl leicht von den Kandidaten abgrenzen und sich selbst aufwerten. Nach Jacques Lacan bietet die Abgrenzung die zentrale Grundlage der Identitätsbildung: Die Umgebung und andere Personen werden als *das Andere (the Other)* definiert, von dem man sich selbst abgrenzen muss, um als Ergebnis das Ich zu erhalten (Lacan 2005: 2). Durch die Abgrenzung gegenüber den Kandidaten kann sich das Publikum ein Gefühl der Zusammengehörigkeit schaffen. Ein Phänomen, das die Suche des Individuums nach einer verbindlichen Identität in der postmodernen Welt widerspiegelt.

Obwohl es sich beim *Dschungelcamp* natürlich nur um eine Fernsehsendung handelt, darf die Wichtigkeit dieser Erscheinung für die Gesamtgesellschaft nicht unterschätzt werden. Diese Art der Auslebung des menschlichen Sadismus lässt sich auch an anderen Reality-Formaten festmachen. Bei *Big Brother*, *Deutschland sucht den Superstar*, *Germany's Next Topmodel* und weiteren Sendungen finden sich, in abgewandelter Form, ähnliche Strukturmerkmale.

Sendekonzepte wie diese spiegeln eine Suche nach Zusammengehörigkeit und moralisch legitimer Befriedigung der menschlichen Aggressionstrieb wieder. Durch den Charakter der Freiwilligkeit verliert Gewaltausübung ihre moralische Tabuisierung. Auch der Verkauf von Authentizität – die Teilnehmer sind der Situation real ausgesetzt – drückt die Sehnsucht des postmodernen Menschen nach verbindlicher Realität aus. Damit sind Reality-Shows nicht nur ein Phänomen der Postmoderne, sondern auch in doppelter Hinsicht Ausdruck einer demokratischen Gesellschaftsordnung. Zum Einen bedarf Gewalt hauptsächlich in der liberalen, gewaltfreien Demokratie einer Legitimation, zum Anderen ist das Kriterium der Freiheit ein spezifisch demokratisches.

Wie soll aber eine Demokratie auf solche Auswüchse reagieren? Muss sie, um ihren Anspruch auf den Schutz individueller Selbstbestimmung zu gewährleisten, solche Formate tolerieren oder sogar stützen? Sind sie Ausdruck einer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaftsordnung? Oder muss die Demokratie sich selbst in ihrer Freiheit begrenzen um ihren moralischen Anspruch auf Überlegenheit legitimieren zu können? Muss sie die Bürger vor sich selbst schützen und wenn ja, wie?

Trotz des demokratischen Scheins dieser Sendungen sollte man jedenfalls nicht vergessen, dass ein Fernsehsender demokratische Methoden zur Legitimation von physischer oder psychischer Gewaltausübung höchstens simulieren kann. Der Wille der Fernsehzuschauer ersetzt nicht die Souveränität des Volkes, private Akteure nicht das Gewaltmonopol des demokratischen Rechtsstaates. Die Formen des *Reality TV* mit dem *Dschungelcamp* an der Spitze müssen sich zudem die Frage gefallen lassen, ob hier nicht gerade jenes Paradox am Werk ist, in dem Liberale von John Stuart Mill bis Gerald Dworkin eine Grenze der Autonomie der Person erkannten: sich freiwillig seiner Freiheit zu berauben. Die Art der angewandten Gewalt von der Kakerlakendusche bis hin zu Elektroschocks lässt zumindest vermuten, dass hier ein Bereich tangiert ist, in

dem die Idee der Demokratie mit pseudodemokratischen Mechanismen ad absurdum geführt wird. Der Fernsehkonsument kann diese (gerade in ihrer scheinbaren Harmlosigkeit besorgniserregende) Entwicklung daher nur durch eines wieder gerade rücken: indem er sich tunlichst etwas anderes ansieht.

Literatur:

Lacan, Jacques: *Écrits: a selection*, London 2005.

Quotenmeter.de: *Primetime-Check: Dienstag, 25. Januar 2011*,
<http://www.quotenmeter.de/cms/?p1=n&p2=47305&p3=>, abgerufen am 16. Februar 2011.

Suchomel, Jan-Ulf: *Partielle Disponibilität der Würde des Menschen*, Berlin 2010.

Taylor, Paul A.: *Žižek and the Media*, Cambridge 2010.

Lisa Kammermeier studiert Politikwissenschaft, Germanistik/Romanistik (M.A.) und Lehramt Gymnasium an der Universität Regensburg.

Stefan Christoph studiert Politikwissenschaft, Strafrecht/Anglistik/Gender Studies (B.A.) und Rechtswissenschaft an der Universität Regensburg.